



Jana von Matthiesen

*Inselträume
auf
Norderney*

Roman

Impressum

© / Copyright: 2024 Jana von Matthiesen

Jana von Matthiesen
c/o Autorenservice Gorischek
Am Rinnergrund 14/5
8101 Gratkorn

Österreich

janavonmatthiesen@gmail.com

1. Auflage

Umschlaggestaltung: Jana von Matthiesen

Lektorat, Korrektorat: Ina Jansen, Kate Novella, Grace C. Node
Testlesen: Camilla Preuß, Ute Schierwagen

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über

<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Im Falle des E-Books erwirbt der Käufer lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem Buch befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Autorin Jana von Matthiesen die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Alle Charaktere in diesem Buch sind frei erfunden und eine Ähnlichkeit mit anderen lebenden oder verstorbenen, sowie etwaigen bereits bestehenden, fiktiven Personen wäre zufällig und ist somit keinesfalls beabsichtigt.

Erwähnte Marken oder Titel dienen lediglich der Beschreibung. Die Rechte hierzu liegen ausschließlich bei den Markenbetreibern oder den Rechteinhabern der jeweiligen Titel.

Buchinhalt

Marie hat Mist gebaut. Um einer Strafe mit drastischen Folgen zu entgehen, soll sie den Sommer über in der kleinen Pension ihrer Tante auf Norderney unterkommen und auf der Insel Sozialstunden ableisten - unentgeltlich, versteht sich. Marie ist wenig begeistert, zumal sie dadurch aus dem Umfeld ihrer Freunde gerissen wird.

Es ist klar, dass sie auf der kleinen Nordseeinsel schnell für ordentlich Wirbel sorgt, denn auf die vorlaute junge Frau ist keiner vorbereitet.

Mit Marie hat somit niemand gerechnet, Lasse erst recht nicht, denn die beiden haben sich seit Jahren nicht gesehen. Doch die quirlige Schönheit mit dem ausgeflippten Look findet mit Anlauf direkt wieder einen Platz in seinem Herzen.

Der Aufenthalt auf der Insel scheint ihr gutzutun, denn Marie wird mit den Wochen deutlich ruhiger und beginnt, zugänglicher zu werden. Sie reflektiert sogar ihr Verhalten und schmiedet Zukunftspläne. Bis unerwarteter Besuch erneut alles auf den Kopf stellt.

Kann Marie sich aus den Kreisen lösen, die sie
gefangen halten?

Und was wird aus Lasse und ihr?

Inhaltsverzeichnis

<i>Impressum</i>	5
<i>Buchinhalt</i>	6
<i>Inhaltsverzeichnis</i>	8
Kapitel 1	13
<i>Marie</i>	13
Kapitel 2	18
<i>Marie</i>	18
Kapitel 3	27
<i>Lasse</i>	27
Kapitel 4	36
<i>Marie</i>	36
Kapitel 5	48
<i>Marie</i>	48
Kapitel 6	58
<i>Lasse</i>	58
Kapitel 7	69
<i>Marie</i>	69
Kapitel 8	78
<i>Lasse</i>	78
Kapitel 9	86

<i>Marie</i>	86
Kapitel 10.....	92
<i>Lasse</i>	92
Kapitel 11.....	104
<i>Marie</i>	104
Kapitel 12.....	115
<i>Marie</i>	115
Kapitel 13.....	126
<i>Lasse</i>	126
Kapitel 14.....	142
<i>Lasse</i>	142
Kapitel 15.....	150
<i>Marie</i>	150
Kapitel 16.....	166
<i>Lasse</i>	166
Kapitel 17.....	176
<i>Marie</i>	176
Kapitel 18.....	188
<i>Marie</i>	188
Kapitel 19.....	195
<i>Marie</i>	195
Kapitel 20.....	207

<i>Marie</i>	207
Kapitel 21	216
<i>Lasse</i>	216
Kapitel 22	229
<i>Lasse</i>	229
Kapitel 23	240
<i>Marie</i>	240
<i>Weitere Bücher</i>	249
<i>Danksagung</i>	252
<i>Über die Autorin</i>	254
<i>Leseempfehlung</i>	255

Kapitel 1

Marie

Die Fähre schippert an der kleinen Halbinsel des Hafens vorbei und legt dann am Fähranleger an. Es wird auch langsam Zeit, dass ich wieder festen Boden unter die Füße bekomme, denn mein Magen findet die Seefahrt alles andere als witzig. Ich bin daher eine der Ersten, die das Schiff verlässt und dennoch rumort es in meinem Bauch weiter. Das flaue Gefühl will einfach nicht verschwinden. Es verstärkt sich sogar, als ich an Land gehe, denn offenbar denkt mein Gleichgewichtsorgan noch immer, dass ich mitsamt dem Schiff auf dem Meer schaukele.

Mir wird schwindelig und ich frage mich, wie lange es wohl dauert, bis das aufhört. Wenn es so weitergeht,

muss ich mich gleich übergeben.

Ich starre auf mein Smartphone und ziehe dabei den Koffer missmutig hinter mir her. Keine Nachricht. Die Stille auf meinem Handy ist unheimlich, aber sie zeugt lediglich davon, dass inzwischen alles anders ist. Ebenso wie die Tatsache, dass ich die nächsten Wochen auf dieser Insel fristen muss, bis ich wieder nach Hause darf.

Nach Hause, ich schnaube. Was ist das eigentlich?

Mit einem Kopfschütteln wische ich die trüben Gedanken beiseite und strecke die Nase Richtung Sonne. Wärme legt sich auf mein Gesicht, die vom Wind sofort wieder gekühlt wird. Es ist angenehm, nicht zu warm und nicht zu kalt. Schätzungsweise um die 25 Grad. Wenn das hier immer so ist, könnte man es tatsächlich aushalten. Blauer Himmel und ein paar Wattewölkchen strahlen mit der Sonne um die Wette. Über mir kreisen Möwen, bei denen ich mir jedoch nicht sicher bin, ob mir das geheuer ist. Von so einem Vieh vollgeschissen zu werden, brauche ich jetzt nun wirklich nicht. Darüber hinaus hat der Anblick etwas Gruseliges, so als würden Geier über mir kreisen und nur auf einen tödlichen Fehler warten. Einen Fehler, den ich längst begangen habe. Deshalb bin ich schließlich hier.

Ich straffe die Schultern und laufe zum Taxi-Stand. Da ich eine Fähre früher erwischt habe, muss ich mich wohl selbst um eine Fahrgelegenheit bemühen, denn

meine Tante weiß noch nicht, dass ich bereits auf Norderney bin. Ich hege jedoch auch kein großartiges Verlangen danach, sie zu informieren, schließlich werde ich sie noch früh genug sehen. Bevor ich daher in das erste Taxi steige, kaufe ich mir zuerst ein Eis. Der Weg am Eisstand vorbei ist für mich nicht möglich, ohne mal kurz Halt zu machen und mir ein Softeis zu gönnen. Es schmeckt genial und ich lasse mich ein paar Minuten auf dem Koffer nieder. Neugierig inspiziere ich dabei die Umgebung, mit der ich in den nächsten Wochen vorliebnehmen muss.

Scharen von Menschen spazieren an mir vorbei. Ausnahmslos alle haben gute Laune. Kein Wunder, denn für die Meisten bedeutet ihre Ankunft, dass ihr Urlaub beginnt. Für mich ist es kein Urlaub. Für mich hat das Eintreffen Strafarbeit zur Folge, genauer gesagt Sozialstunden. Betreten lasse ich den Kopf hängen und denke darüber nach, dass ich momentan viel lieber in Bens Armen liegen würde. Nichtstun. Sonne genießen. Ins Freibad gehen. Alles Dinge, die er vermutlich gerade mit Hingabe zelebriert. Ohne mich.

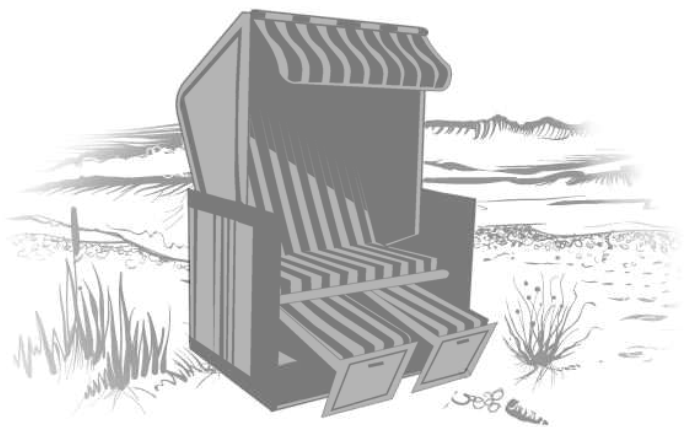
Für mich dagegen? Alles vorbei.

Statt Faulenzen musste ich mich entscheiden. Jugendarrest oder Sozialstunden, getrennt von meinem Umfeld. Das hielt der zuständige Richter für angemessen, um mich auf den *richtigen* Weg

zurückzubringen. Ich schnaube und lecke erneut an meinem Eis. Der richtige Weg. Ein von spießigen Handlungen und langweiligem Alltag durchzogenes Leben. Hat mich eigentlich mal jemand gefragt, ob ich das will? Ob ich so enden will wie meine Eltern? Wie alle Menschen, die in diesem Hamsterrad namens System gefangen sind? Nein. Man presst die Kinder mit Gewalt in diese überdimensionale Maschinerie, nur um dann festzustellen, dass aus ihnen seelenlose Wesen werden, die es nicht wagen, sich gegen die Machthaber dieser Welt aufzulehnen. So lange jeder funktioniert, ist alles gut. Aber wehe, jemand bricht aus. Dann endet man so wie ich. Eingesperrt auf einer Insel, von der es kein Entkommen gibt. Oder eben hinter Gittern. Es ist toll, erwachsen zu sein, denke ich sarkastisch. Doch mein Entschluss steht fest. Ich werde auch weiterhin so handeln, wie ich es für richtig halte. Mir egal, was andere dazu sagen.

Und um auch sogleich damit anzufangen, verputze ich den Rest der Waffel, stehe auf und nehme mir das erste Taxi in der Reihe. Ich gebe dem Fahrer die Adresse und lasse mich auf die Rückbank fallen.

Norderney? Da bin ich. Aber ich befürchte, du wirst keine Freude mit mir haben. Ebenso wenig wie ich mit dir.



Kapitel 2

Marie

»Marie!«, ruft meine Tante begeistert. »Du bist ja schon hier! Warum hast du denn nicht angerufen, Kind? Ich hätte dich doch abholen lassen.«

Ich zucke lediglich mit den Schultern und lasse die stürmische Umarmung über mich ergehen, ohne etwas zu sagen.

»Nun komm erstmal rein.«

Ich folge Tante Martina in die Wohnung. Eine gemütlich nordische Einrichtung empfängt mich, die ich noch aus Kindertagen kenne. Viel Holz, auch wenn es weiß gestrichen ist, spendet eine behaglich warme Atmosphäre. Die braune Polstergarnitur hat ihre beste Zeit allerdings bereits hinter sich.

»Möchtest du etwas essen?«

»Nein, danke. Ich habe mir bereits auf der Fähre ein Baguette geholt.«

»In Ordnung. Setz dich doch.«

Anschließend stellt sie mir ein Glas vor die Nase und schüttet mir Mineralwasser ein. Etwas zu trinken nehme ich dankbar an.

»Wie war die Reise?«

»Anstrengend und langwierig, so oft wie ich umsteigen musste.«

»Nun bist du ja da und kannst dich erst mal ausruhen. Deine Eltern informiere ich direkt, damit sie wissen, dass du angekommen bist. Soweit ich weiß, hast du übermorgen den ersten Tag, nicht wahr?«

Ich nicke lediglich.

»Dann kannst du dich morgen noch ein wenig von den Strapazen der Reise erholen. Lasse wird dich am ersten Tag zum Seniorenzentrum fahren.«

»Okay, danke.« Was sollte ich auch anderes sagen? Ich bin dankbar, dass meine Tante und ihre Familie mir in den ersten Tagen helfen, mich zurechtzufinden. Begeistert bin ich dennoch nicht, dass ich nun mehrmals in der Woche im Altenheim arbeiten muss.

»Marie«, beginnt sie erneut und setzt sich ebenfalls mit einem Glas Wasser an den Tisch. Freundlich, jedoch bestimmend schaut sie mich an. »Ich bin kein Freund

von Strafen. Sicherlich weißt du selbst, dass es nicht rühmlich war, was du getan hast.« Sie seufzt leise. »Aber die Situation ist nun, wie sie ist. Dir ist klar, ich muss dafür Sorge tragen, dass du dort hingehst, um deine Sozialstunden abzuleisten. Natürlich kann ich mir vorstellen, dass du dazu keine Lust hast, aber gib der Sache eine Chance, ja? Und versuch bitte, so lange du hier bist, keinen Ärger zu machen. Ich möchte dir gerne helfen und ich werde dich unterstützen, wo ich kann. Lasse und Jochen ebenso. Dein Onkel ist derzeit auf Montage, aber er wird bald wieder hier sein. Du musst nur ein bisschen mithelfen. Nicht nur du stehst fortan unter Beobachtung, Marie. Durch meine Zusage, dich aufzunehmen, muss auch ich zukünftig regelmäßige Meldungen machen. Auch wenn es mir nicht gefällt, müsste ich es auch melden, sollte es Probleme geben. Darüber wurdest du informiert, oder? Ebenso wird Frau Jansen aus dem Seniorenheim es melden müssen, wenn im Heim etwas nicht so läuft. Deshalb möchte ich dich bitten, dass du von dir aus auf uns zukommst, falls irgendetwas sein sollte. Wenn wir wissen, wo die Schwierigkeiten liegen, können wir gemeinsam überlegen, welche Lösung uns dazu einfällt. Das ist allemal besser, als Verfehlungen zu dokumentieren. Verstehst du das?«

Erneut nicke ich, ohne zu antworten.

»Okay. Wir sind für dich da, Marie. Vergiss das nicht. Ich habe kein Interesse daran, dich zu maßregeln und bin der Meinung, du bist alt genug, um deine eigenen Entscheidungen treffen zu können. Ein Fehler stellt noch lange nicht deinen gesunden Menschenverstand infrage. Zumindest für mich nicht. Ich vertraue dir, hörst du? Und ich möchte, dass du dich bei uns wohlfühlst. Dann stehen dir hier alle Türen offen.«

Die Ehrlichkeit meiner Tante überrascht mich. Zwar habe ich sie bereits als Kind schon immer sehr locker empfunden, doch ich habe wirklich gedacht ... Nein, eigentlich weiß ich nicht, was ich gedacht habe. Ich bin nach wie vor sauer, dass man mir diese Strafe aufbrummt. Dass meine Tante durch ihre Zusage jedoch ebenso unter Beobachtung steht, war mir nicht klar. Mein Handeln hat offenbar auch Auswirkungen auf ihr Leben. Bisher dachte ich nur, dass sie mich einfach aufnimmt und sich sonst nichts für sie ändert. Ein Gast mehr oder weniger fällt in ihrer Pension doch gar nicht auf. Dass mit meinem Auftauchen auch jede Menge Papierkram für sie ansteht, wusste ich nicht. Aber woher auch? Schließlich hat mich darüber niemand in Kenntnis gesetzt. Und die Situation ist auch für mich neu.

»Würde es dir etwas ausmachen, wenn ich jetzt mein Zimmer beziehe?«

»Nein, natürlich nicht. Du musst von der Reise müde

sein.« Sie greift hinter sich und nimmt einen Schlüssel, den sie mir anschließend auf den Tisch legt. Dieser trägt einen Holzanhänger, auf dem ein kleiner Anker eingebrannt ist. Zusätzlich befindet sich darauf die Nummer 12. »Erster Stock«, fügt sie an. Dein Zimmer liegt neben dem Appartement von Lasse.

»Kontrolle pur«, rutscht es mir heraus, woraufhin sich meine Tante seufzend im Stuhl zurücklehnt. Sie sagt sonst nichts dazu, schaut mich lediglich an. Also stehe ich auf, nehme den Schlüssel und greife anschließend nach meinem Koffer. »Dann bis nachher«, murmele ich. An der Tür stoppe ich jedoch noch einmal. »Danke, dass ich hier sein darf.«

»Wir freuen uns, dass du da bist«, antwortet sie genauso leise wie ich. Darauf nicke ich lediglich, drücke die Klinke nach unten und verlasse ihren Wohnbereich.

In der Lobby bemerke ich nun Lasse an der Rezeption.

»Hallo Marie, schön, dass du hier bist«, begrüßt er mich lächelnd. Er kommt sogar um den Tresen herum und tritt auf mich zu. Anschließend nimmt er mich in seine Arme, wobei ich einen herb männlichen Duft an ihm wahrnehme. Lasse riecht gut und sieht noch besser aus. Es ist lange her, seit ich ihn das letzte Mal gesehen habe und ich schwöre, dass er damals noch nicht so ... männlich ... war. Braune, akkurat geschnittene Haare,

aufmerksame Augen, breite Schultern ... Doch ich verscheuche den Gedanken, denn das ist mir gerade egal. Ich stehe lediglich stocksteif da. Diese ganze Situation ist absurd.

Lasse gehört zu meiner Familie, auch wenn wir nicht blutsverwandt sind. Onkel Jochen hat Lasse mit in die Ehe gebracht. Tante Martina kann nämlich keine Kinder bekommen und hat Lasse wie ihren eigenen Sohn aufgezogen. Streng genommen ist Lasse also mein Cousin. Und dass ausgerechnet er meinen Aufpasser spielen soll, finde ich bescheuert. Zwar ist er knapp zehn Jahre älter als ich, doch dass ich ab sofort auf ihn hören muss, behagt mir nicht. Wir gehören doch zur gleichen Generation. Dass meine Tante und mein Onkel mir Vorschriften machen, sehe ich noch ein. Schließlich sind sie im selben Alter wie meine Eltern. Mich Lasse unterzuordnen, kann ich jedoch nicht akzeptieren.

»Hey«, murmele ich daher lediglich, woraufhin sich Falten auf seiner Stirn bilden. Er lässt mich somit schnell wieder los.

»Wenn du etwas brauchst, sag mir Bescheid. Ich bin oft im Büro hinter der Rezeption und kümmere mich um den Papierkram.«

»Danke.« Ich signalisiere ihm, dass ich verstanden habe und betrachte ihn dabei von oben bis unten. Lasse wirkt bereits sehr vernünftig, was ihn ebenso spießig

macht, wie alle anderen Erwachsenen. Und damit ist er wohl doch anders als ich. »Ich gehe mich ausruhen. Die Reise war anstrengend«, murmele ich. Flüchtig sehe ich ihn nicken, drehe mich jedoch schon um und laufe zu den Treppen.

»Komm, ich helfe dir mit dem Koffer«, höre ich ihn hinter mir sagen.

»Nein, lass gut sein. Ich schaffe das schon«, wehre ich ihn resolut ab und sehe im Augenwinkel, dass er tatsächlich stehen bleibt. Beherzt nehme ich den Griff des Koffers und wuchte das schwere Ding eine Treppenstufe nach der anderen hoch, bis ich es geschafft habe und oben angekommen bin. Was Lasse nicht davon abhält, mich skeptisch zu beäugen, doch ich ignoriere ihn. Stattdessen sehe ich mich um und suche die mir zugeteilte Zimmernummer.

Als ich die Richtung gefunden habe, laufe ich zur Tür mit der Nummer 12, schließe auf und verschwinde im Inneren. Und nachdem ich die Tür hinter mir geschlossen habe, fällt auch direkt eine riesige Last von meinen Schultern.

Erschöpft falle ich aufs Bett, starre an die Decke und lasse zum ersten Mal das Gefühl von Angst zu. Ich habe keine Ahnung, was mich in den nächsten Wochen hier erwartet und ich würde lügen, wenn ich behaupten würde, dass es mir nichts ausmacht. Ich wurde aus

meinem Umfeld herausgerissen und fühle mich im Stich gelassen. Ein irrationaler Gedanke, da immer noch jede Menge Leute da sind, die mir beistehen. Dennoch fühle ich mich alleingelassen, ausgegrenzt und bestraft. Ich bin einsam, vor allem, da Ben nicht hier ist. Es ist keiner da, der mich wirklich versteht. Und ich hasse es, von meinen Freunden getrennt zu sein. Außerdem habe ich keine Ahnung, ob ich der Arbeit im Altenheim gewachsen sein werde. Ich fürchte mich vor allem, was hier auf mich einstürzt und ich habe mich noch nie kleiner gefühlt als in diesem Moment. Mein Herz schmerzt, wird schwer und ich drohe an der Last, die über mir schwebt zu ersticken. Doch es hilft nichts.

Jugendarrest oder Sozialstunden ... höre ich die Worte des Richters im Geiste. Wieder und wieder hallen sie durch meinen Kopf. Unschwer zu erkennen, dass ich mich für Letzteres entschieden habe. Und da muss ich jetzt wohl durch.

Tief atme ich ein, rolle mich auf die Seite und kauere mich zusammen. Und dann warte ich einfach, bis mich das ätzende Gefühl tief in mir drin irgendwann verlässt und mir schließlich die Augen zufallen.

